

Der heilige Thomas von Aquin (um 1225 – 7. März 1274)

Papst Benedikt XVI. bei der Generalaudienz vom 2. Juni 2010

Heute möchte ich über den sprechen, den die Kirche „Doctor communis“ nennt: über den heiligen Thomas von Aquin.

Mein verehrter Vorgänger Papst Johannes Paul II. hat in seiner Enzyklika „Fides et Ratio“ in Erinnerung gerufen, dass der heilige Thomas von Aquin „von der Kirche immer als Lehrmeister des Denkens und Vorbild dafür hingestellt worden (ist), wie Theologie richtig betrieben werden soll“ (Nr. 43). Es überrascht nicht, dass nach dem heiligen Augustinus unter den im Katechismus der Katholischen Kirche erwähnten Kirchenschriftstellern der heilige Thomas mehr als alle anderen zitiert wird: ganze 61 mal! Er wurde auch „Doctor angelicus“ genannt, vielleicht ob seiner Tugenden, insbesondere ob der Feinheit im Denken und der Reinheit im Leben.

Thomas wurde zwischen 1224 und 1225 im Schloss geboren, das seine adelige und wohlhabende Familie in Roccasecca bei Aquino nahe der berühmten Abtei von Montecassino besaß, wohin ihn die Eltern schickten, um die ersten Elemente seiner Ausbildung zu erhalten. Einige Jahre später übersiedelte er nach Neapel, die Hauptstadt des Reiches von Sizilien, wo Friedrich II. eine angesehene Universität gegründet hatte. In ihr wurde ohne die anderswo geltenden Beschränkungen das Denken des griechischen Philosophen Aristoteles gelehrt, in das der junge Thomas eingeführt wurde und dessen großen Wert er sofort erkannte. Doch vor allem entstand in jenen in Neapel verbrachten Jahren seine Berufung zum Dominikaner. Thomas wurde nämlich vom Ideal des wenige Jahre vorher vom heiligen Dominikus gegründeten Ordens angezogen. Nachdem der den Habit der Dominikaner angelegt hatte, widersetzte sich seine Familie dennoch dieser Entscheidung, und er wurde gezwungen, den Konvent zu verlassen und einige Zeit in der Familie zu verbringen.

1245 konnte der nunmehr Volljährige seinen Weg der Antwort auf den Ruf Gottes wieder aufnehmen. Er wurde nach Paris gesandt, um dort unter der Leitung eines anderen Heiligen, über den ich vor kurzem gesprochen habe, Albertus Magnus, Theologie zu studieren. Albertus und Thomas schlossen eine wahre und tiefe Freundschaft und lernten, sich gegenseitig zu schätzen und gern zu haben, dies bis zu dem Punkt, dass Albertus wollte, dass sein Schüler ihm auch nach Köln folgen sollte, wohin er von den Oberen des Ordens entsandt worden war, um ein theologisches Studienzentrum zu gründen. So kam Thomas mit allen Werken des Aristoteles und dessen arabischer Kommentatoren in Berührung, die Albertus erläuterte und darlegte.

Es war die Begegnung mit den Werken des Aristoteles, die für lange Zeit als unbekannt galten, die zu jener Zeit war die lateinische Kultur zutiefst anregten. Es handelte sich um die Schriften über das Wesen der Erkenntnis, die Naturwissenschaften, die Metaphysik, die Seele und die Ethik, Schriften, die reich an Informationen und Erkenntnissen sind, die gültig und überzeugend erschienen.

Es handelte sich um eine umfassende Weltsicht, die vor Christus und ohne ihn einzubeziehen entwickelt worden war. Definiert aus reiner Vernunft und schien sie sich der Vernunft als „die“ Weltanschauung an sich aufzuerlegen; es war somit für die jungen Menschen unglaublich faszinierend, diese Philosophie zu beobachten und zu kennen. Viele nahmen mit Begeisterung, ja mit einer unkritischen Begeisterung diesen enormen Schatz des antiken

Wissens auf, der die Kultur vorteilhaft erneuern und völlig neue Horizonte eröffnen zu können schien.

Andere jedoch fürchteten, dass das heidnische Denken eines Aristoteles im Gegensatz zum christlichen Glauben stünde, und sie weigerten sich, es zu studieren.

Zwei Kulturen prallten aufeinander: die vorchristliche Kultur des Aristoteles mit ihrer radikalen Rationalität und die klassische christliche Kultur.

Gewisse Kreise kamen auch durch die Darstellung, welche die arabischen Kommentatoren Avicenna und Averroes von diesem Philosophen gegeben hatten zur Ablehnung des Aristoteles. Sie nämlich waren es, die der lateinischen Welt die aristotelische Philosophie vermittelt hatten. So hatten diese Kommentatoren zum Beispiel gelehrt, dass die Menschen über keine personale Intelligenz verfügten, sondern dass es einen einzigen universalen „intellectus“ gebe, eine allen gemeinsame geistliche Substanz, die in allen als „eine“ wirke: also eine Entpersonalisierung des Menschen. Ein weiterer diskutierbarer, durch die arabischen Kommentatoren vermittelter Aspekt bestand in der Behauptung, dass die Welt so ewig sei wie Gott. Verständlicherweise entfesselten sich daraufhin endlose Diskussionen in der Welt von Universität und Kirche. Die aristotelische Philosophie fand sogar unter den einfachen Leuten Verbreitung.

Thomas von Aquin leistete in der Schule des Albertus Magnus ein Werk von grundlegender Wichtigkeit für die Geschichte der Philosophie und Theologie, ich würde sagen: für die Geschichte der Kultur.

Er studierte gründlich Aristoteles und seine Interpreten, indem er sich neue lateinische Übersetzungen der griechischen Originaltexte besorgte. So stütze er sich nicht mehr nur auf die arabischen Kommentatoren, sondern konnte persönlich die Originaltexte lesen, und er kommentierte einen Großteil der aristotelischen Werke, wobei er das Gültige von dem unterschied, was zweifelhaft oder völlig abzulehnen war.

Es ging ihm um die Übereinstimmung mit den Tatsachen der christlichen Offenbarung zeigte und in breitem Umfang und scharfsinnig das aristotelische Denken für die Darlegung der von ihm verfassten theologischen Schriften verwandte.

Thomas von Aquin zeigte schließlich, dass zwischen dem christlichen Glauben und der Vernunft eine natürliche Harmonie besteht. Und das ist das große Werk des Thomas gewesen, der in jenem Augenblick des Aufeinanderprallens von zwei Kulturen – jenem Augenblick, in dem es den Anschein hatte, der Glaube müsse sich der Vernunft ergeben – gezeigt hat, dass sie zusammen gehen, dass das, was als eine mit dem Glauben nicht vereinbare Vernunft zu sein schien, keine Vernunft war, und dass das, was Glaube zu sein schien, kein Glaube war, da er mit der wahren Vernünftigkeit im Gegensatz stand; so hat er eine neue Synthese geschaffen, welche die Kultur der nachfolgenden Jahrhunderte geformt hat.

Aufgrund seiner herausragenden intellektuellen Begabungen wurde Thomas als Professor für Theologie auf den Lehrstuhl der Dominikaner zurückberufen. Dort begann auch sein literarisches Schaffen, das sich bis zu seinem Tod fortsetzte und etwas Wunderbares an sich hat: Kommentare zur Heiligen Schrift, da der Professor für Theologie in erster Linie ein Ausleger der Schrift war, Kommentare zu den Schriften des Aristoteles, umfangreiche systematische Werke, unter denen die „Summa Theologiae“ herausragt, Abhandlungen und Ansprachen zu verschiedenen Themen. Bei der Niederschrift seiner Werke halfen ihm einige

Sekretäre, unter diesen der Mitbruder Reginald von Piperno, der ihm treu folgte und mit dem ihn eine brüderliche und aufrechte Freundschaft verband, die sich durch eine große Vertraulichkeit und ein großes Vertrauen auszeichnete. Das ist der Charakterzug der Heiligen: Sie pflegen die Freundschaft, da sie eine der edelsten Manifestationen des menschlichen Herzens ist und in sich etwas Göttliches birgt, wie Thomas selbst in einigen Quaestiones der „Summa Theologiae“ erklärt hat, wenn er schreibt: „Die Liebe ist vor allem die Freundschaft des Menschen mit Gott, und mit den Menschenwesen, die ihm gehören“ (II, q. 23, a.1).

Er blieb nicht lange ansässig in Paris. 1259 nahm er am Generalkapitel der Dominikaner in Valenciennes teil, wo er Mitglied einer Kommission war, die das Studienprogramm des Ordens festlegte. Von 1261 bis 1265 war Thomas dann in Orvieto. Papst Urban IV., der ihn hochschätzte, beauftragte ihn mit der Verfassung der liturgischen Texte für das in der Folge des eucharistischen Wunders von Bolsena eingerichtete Fronleichnamsfest, das wir morgen feiern werden.

Thomas hatte eine ausgesucht eucharistische Seele. Die wunderschönen Hymnen, die die Liturgie singt, um das Geheimnis der Realpräsenz des Leibes und des Blutes des Herrn in der Eucharistie zu feiern, sind seinem Glauben und seiner theologischen Weisheit zuzuschreiben. Von 1265 bis 1268 lebte Thomas in Rom, wo er wahrscheinlich ein Studium leitete, das heißt ein Studienhaus des Ordens, und wo er begann, die „Summa Theologiae“ zu schreiben (vgl. Jean-Pierre Torrell, Tommaso d'Aquino. L'uomo e il teologo, Casale Monferrato, 1994, S.118–184).

1269 wurde er nach Paris für einen zweiten Lehrzyklus zurückberufen. Die Studenten – man kann es verstehen – waren begeistert über seine Vorlesungen. Einer seiner ehemaligen Schüler erklärte, dass eine sehr große Schar von Studenten die Kurse des Thomas besuchte, dies in einem Umfang, dass die Vorlesungssäle sie kaum aufnehmen konnten, und er fügte als persönliche Anmerkung hinzu, dass es für ihn ein „tiefes Glück“ gewesen sei, ihm zuzuhören. Die von Thomas gegebenen Auslegungen des Aristoteles wurden nicht von allen angenommen, doch sogar seine Gegner im akademischen Bereich, wie zum Beispiel Gottfried von Fontaines, gaben zu, dass die Lehre des Bruders Thomas alle anderen an Nützlichkeit und Wert übertraf und als Korrektiv für die Lehren aller anderer „Doctores“ diene. Vielleicht auch, um ihn den gegebenen lebhaften Diskussionen zu entziehen, entsandten ihn die Oberen ein weiteres Mal nach Neapel, um König Karl I. zur Verfügung zu stehen, der beabsichtigte, die Universitätsstudien neu zu organisieren.

Neben dem Studium und der Lehre widmete sich Thomas auch der Predigt vor dem Volk. Und auch das Volk kam gerne, um ihn zu hören. Ich würde sagen, dass es wahrlich eine große Gnade ist, wenn die Theologen es verstehen, mit Einfachheit und Inbrunst zu den Gläubigen zu sprechen. Der Dienst der Predigt verhilft andererseits den Gelehrten in Theologie zu einem gesunden pastoralen Realismus und bereichert ihre Forschung mit lebhaften Anregungen.

Die letzten Monate des Erdenlebens des Thomas sind von einer besonderen, ich würde sagen geheimnisvollen Atmosphäre umgeben. Im Dezember 1273 rief er seinen Freund und Sekretär Reginald, um ihm seine Entscheidung mitzuteilen, alle Arbeiten zu unterbrechen, da er während der Feier der Messe infolge einer übernatürlichen Offenbarung verstanden hatte, dass das, was er bisher geschrieben hatte, nur ein „Haufen Spreu“ war.

Es ist dies eine geheimnisvolle Episode, die uns hilft, nicht nur die persönliche Demut des Thomas, sondern auch die Tatsache zu verstehen, dass alles, was wir über den Glauben zu denken und zu sagen vermögen, sei es auch noch so erhaben und rein, unendlich von der

Größe und Schönheit Gottes übertroffen wird, der uns in Fülle im Paradies offenbart werden wird. Einige Monate später stirbt Thomas immer vertiefter in eine nachdenkliche Besinnlichkeit, während er unterwegs nach Lyon ist, wohin er sich begeben wollte, um am von Papst Gregor X. einberufenen Ökumenischen Konzil teilzunehmen. Er verschied in der Zisterzienserabtei Fossanova, nachdem er die Wegzehrung mit Gefühlen großer Frömmigkeit empfangen hatte.

Das Leben und die Lehre des heiligen Thomas von Aquin könnte man mit einer von den alten Biographen überlieferten Episode zusammenfassen.

Während der Heilige am frühen Morgen in der Kapelle „San Nicola“ in Neapel wie üblich im Gebet vor dem Gekreuzigten verharrte, hörte der Mesner der Kirche, Domenico da Caserta, wie es zu einem Dialog kam. Besorgt fragte Thomas, ob das, was er über die Geheimnisse des christlichen Glaubens geschrieben hatte, richtig gewesen sei. Und der Gekreuzigte antwortete: „Thomas, du hast gut geschrieben über mich. Was willst du dafür?“ Und die Antwort, die Thomas gab, ist jene, die auch wir, Freunde und Jünger Jesu, ihm immer geben wollen: „Nur dich allein, Herr!“ (ebd. S. 320).